

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Hoch auf dem Erntewagen** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

### **Hoch auf dem Erntewagen**

Unvergessene Dorfgeschichten, Band 5

1918-1968, Originalausgabe.

256 Seiten mit vielen Abbildungen,

Ortsregister, Festeinband.

Zeitgut Verlag, Berlin.

Klappenbroschur

ISBN: 978-3-86614-251-0, EURO 11,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

**Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [daniel.schlie@zeitgut.de](mailto:daniel.schlie@zeitgut.de)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

### **Pressekontakt**

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: [daniel.schlie@zeitgut.de](mailto:daniel.schlie@zeitgut.de)

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

[Datteln, Ruhrgebiet, Nordrhein-Westfalen; Winter 1917/18]

Else Klein

## **Alles bloß Stroh?**

Wie oft ist mir diese Geschichte von meinen Eltern erzählt worden, und wenn ich auch damals noch nicht auf der Welt war – es dauerte noch 18 Monate, bis auch ich dazu gehörte – so verbürge ich mich doch dafür, daß sie wahr ist.

Es war in dem berüchtigten „Steckrübenwinter 1917/18“. Mein Vater war damals Steiger auf der Zeche „Emscher-Lippe“ in Datteln. Er war ein großer, kräftiger Mann und hatte immer Hunger. Vor allem fehlte ihm Fleisch, das er besonders gerne aß. Ein Großteil der Bergleute kam aus den kleinen Ortschaften rund um Datteln. Manche hatten zu Hause noch eine kleine Landwirtschaft, ein bis zwei Kühe, ein paar Schweine, Hühner und ein paar Morgen Land. Wie später im Zweiten Weltkrieg war auch damals genau registriert, wieviel Vieh jeder besaß, weil alles abgeliefert werden mußte. Doch jeder versuchte immer mal, ein Tier mit aufzuziehen, das nicht in den Listen erschien, um es irgendwann heimlich zu schlachten.

Eines Tages, es war im Spätherbst 1917, kam einer dieser Kötter zu meinem Vater und sagte: „Steiger, wollt ihr nicht ein geschlachtetes Schwein haben? Meine Tochter will heiraten, und da brauche ich Geld für die Aussteuer.“

Das war ein Angebot für Papa! Doch erstens war ein ganzes Schwein wohl etwas viel für unsere Familie, und – was noch viel schwieriger war – wie sollte man das Tier in den Ort bringen, wo doch alles, was von außen ins Dorf geschafft werden sollte, am Ortseingang genauestens kontrolliert wurde? Wie sollte man an dem Posten vorbeikommen, ohne aufzufallen?

Schwarzschlachtung wurde streng bestraft.

Für das erste Problem gab es schnell eine Lösung: Ein Kollege nahm die eine Hälfte des Schweins ab. Also, das war klar. Über das zweite Problem zerbrach Papa sich kurze Zeit den Kopf und dann hatte er die Lösung: Am Schlachttag besorgte er sich einen Leiterwagen mit einem Verdeck am Kutscherbock und ein Pferd. Damit fuhren er und sein Kumpel zu dem kleinen Bauernkotten. Die Ladefläche des Wagens beluden sie dick mit Stroh, dem Schwein jedoch zogen sie einen Mantel an, setzten ihm einen breitrandigen Hut auf und banden es in der Mitte der Bank auf dem Kutscherbock fest. Dann setzte sich der Kumpel an die rechte, Vater aber an die linke Seite, und so ging es los in Richtung Datteln. Es war Spätnachmittag, ein trüber regnerischer Novembertag. Das Schwein zwischen sich, kamen sie zum Ortseingang und wurden prompt von dem Posten angehalten. „Was haben Sie geladen?“, fragte dieser.

„Stroh“, antwortete Papa, „wir müssen unsere Strohsäcke neu stopfen.“

Straßenlaternen, so wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht. Ein paar trübe Gaslaternen gaben kein besonders gutes Licht. So stocherte der Posten mit seinem Bajonett mehrere Male im Stroh herum und fand natürlich nichts zu beanstanden. Nach den drei Personen auf dem Kutscherbock schaute er nur beiläufig. Nachdem er das Stroh gründlich untersucht und nichts gefunden hatte, meinte er: „Viel Spaß beim Strohsackstopfen!“, und ließ sie alle drei fahren.